



Karl Baumgärtner mit seiner Schafherde auf dem Betzenbuckel bei Heimsheim, einer wertvollen und stimmungsreichen Heidelandschaft.

Reinhard Wolf Der Kulturlandschaftspreis 1994 des Schwäbischen Heimatbundes*

Unter rund 60 Bewerbungen hatte die Jury im vergangenen Jahr auszuwählen. Die Qualität der Einsendungen war durchweg hoch, und so war es nicht einfach, diejenigen herauszufinden, die am ehesten den Intentionen des ausgesetzten Preises entsprechen. Sechs Preise und acht öffentliche Auszeichnungen konnten vergeben werden; eine Vorstellung der Preisträger sowie der Landschaften und Objekte, die sie betreuen, kann natürlich nur skizzenhaft erfolgen.

Bei schönstem Herbstwetter trafen sich rund 200 Gäste – Preisträger, Bekannte und Gäste – auf dem Betzenbuckel im Nordwesten von Heimsheim. Eine weite Heidelandschaft mit einzelstehenden Kiefern, Wacholderbüschen, Schlehen und Hartriegel im bunten Herbstkleid –, es hätte nicht schöner sein können. Vorsitzender Martin Blümcke konnte hier

in freier Natur Umweltminister Harald B. Schäfer begrüßen und ihm seinen «Namenskollegen», Schäfer Karl Baumgärtner, vorstellen. Stilgerecht eingekleidet in Schäferkuten und versehen mit der typischen Schäferschippe, führten die drei «Herdenführer» die Schafherde über den Betzenbuckel. Bei der anschließenden Preisübergabe in der Stadthalle Heimsheim wurden die Leistungen Karl Baumgärtners und der anderen Preisträger gewürdigt.

Karl Baumgärtner, Leonberg/Heimsheim

Landwirt und Schäfer Baumgärtner ist mit Leib und Seele ein naturverbundener Mensch. Zwischen Schäfern und Bauern gibt es ja so etwas wie eine Urfehde: der Kampf zwischen Seßhaften und Nichtseßhaften. Den Landwirten ist der Schäfer oft ein Dorn im Auge, ein Konkurrent, den man eben dulden muß. Das gilt erst recht, seitdem man nicht mehr auf den Schafdung angewiesen ist und sich

* Ansprache des Vorsitzenden der Jury bei der Übergabe am 21. Oktober 1994 in Heimsheim.



Die Rümelinsmühle am Stadtrand von Murrhardt, die einzige Mühle weit und breit, die nur mit Wasserkraft angetrieben wird. Das Wasserrad datiert von 1799.

nicht mehr vor Gericht um «Pferchnächte» streitet, sondern mit dem Düngerstreuer über die Felder fährt. Der Schäfer andererseits freut sich, wenn er den Bauern ein Schnippchen schlagen und seine Schafe mal ein Stückchen Wiese abweiden lassen kann, wo's eigentlich nicht sein dürfte. So bedeutet in vielen Gegenden bis heute die Schäferei andauernder Kampf und Streit.

In Heimsheim ist das anders, und das liegt vor allem daran, daß Karl Baumgärtner Schäfer und Bauer zugleich ist. So hat er Verständnis und Wis-

sen um beide Belange. Deshalb ist er in Heimsheim nicht nur gelittener Gast, sondern gehört zur Markung und zur Gemeinde. Der Betzenbuckel, die größte und schönste Heidelandschaft im Enzkreis, ist in seinem jetzigen Erscheinungsbild vornehmlich sein Werk: Es sähe heute dort oben ganz anders aus, wenn er nicht da wäre. Kiefern und Gebüsch hätten überhand genommen und sich mit der Zeit zu einem geschlossenen Wald verdichtet. Sicher, 1982 haben die Gemeinden Heimsheim und Friolzheim und die Naturschutzverwaltung des Landes



Im Backhäusle bei der Rümelinsmühle wird einmal im Monat für die Familie Kugler Brot gebacken.

zusammen einen Schafstall gebaut; sicher, die Bezirksstelle für Naturschutz Karlsruhe unterstützt den Schäfer seit vielen Jahren mit Pflegemaßnahmen, und die Gemeinden tun ihr Bestes. Aber die wichtigsten in diesem Bund sind doch die Schäfer Karl Baumgärtner und sein Sohn Ulrich sowie die Herde. Da Herr Baumgärtner als Landwirt und Schäfer auf zwei Beinen steht, ist seine Herde übrigens nicht die größte: Das tut dieser Heidelandchaft aber nur gut, denn dort, wo die Herden zu groß sind, gibt es auch schnell Probleme der Übernutzung.

Familie Kugler, Rümelinsmühle, Murrhardt

Wer den Murrhardter, Mainhardter und Welzheimer Wald von Wanderungen näher kennt, wird schon manchmal an einer Mühle vorbeigekommen sein. Als Denkmale stehen sie an den Bächen, zum Teil liebevoll als Wohnhäuser hergerichtet, zum Teil aber auch verfallend. Einige wenige sind umgebaut und arbeiten heute mit Strom. Die Rümelinsmühle am Stadtrand von Murrhardt, am schönen Dentel- oder Trauzenbach, macht da eine Ausnahme: Es ist die einzige Mühle weit und breit, die noch mit Wasserkraft arbeitet. Das Wasserrad aus dem Jahr 1799, 1983 erneuert, dreht sich noch, die Kanäle, Schieber, Fallen und der Leerschuß funktionieren. Zusammen mit Scheunen, Ställen, Backhaus und Bauerngarten mit Staketenzaun bildet das große Mühlengebäude ein Ensemble, das stadtbildprägend, ja geradezu stadtbherrschend ist.

Familie Kugler betreibt das Anwesen in der traditionellen Form; natürlich nicht wie vor 200 Jahren, aber doch so, daß mit gewerblicher und landwirtschaftlicher Nutzung ein Mühlenanwesen erhalten werden kann, wie man es sich eben so vorstellt. Hinter dem Haus liegen weite Wiesen mit dem Kanal, heute natürlich nicht mehr einsam und still am Stadtrand von Murrhardt, sondern eingebunden in die Stadtrandlandschaft mit Wohnsiedlungen, Schul- und Sportzentrum. Doch die Idylle trägt: Die Rümelinsmühle hat einen Nachbarn, nämlich eine große Firma, die mit ihren modernen Bauten das Murrhardter Stadtbild mindestens genauso prägt. Und diese Firma ist auf Expansionskurs, was man ihr ja gönnen will. Wer expandiert, braucht Platz, und so ist derzeit eine neue Firmenzufahrt geplant, die direkt bei der Mühle den Bach überqueren soll. Eine ganze Reihe Bäume müßte weichen, Bauerngarten und Mühlenhof würden leiden. Das schöne Ensemble würde dadurch erheblich beeinträchtigt. Kulturlandschaft verpflichtet, und nicht selten sind die Kompromisse, die man heute so gern schließt,

in Wirklichkeit keine: Ein bißchen Kultur und ein bißchen moderne Fabrikzufahrt, das geht eben eindeutig zu Lasten des Gesamteindrucks. Man darf also gespannt sein, wie die Stadt Murrhardt letztlich entscheiden wird.

BUND, Ortsgruppe Ravensburg

Wer im Herbst im südlichen Landkreis Ravensburg unterwegs ist, sieht allerorten die Verkaufsstände und Schilder mit «Bodenseeobst»: riesige rote und gelbe Äpfel, von denen ein Dutzend schon einen Spankorb füllt. Mit solchem Obst kann die BUND-Ortsgruppe Ravensburg nicht dienen, dafür aber mit Mostobst von Obstwiesen alter Prägung. Lokalsorten wie der «Kikacher Sämling» sind darunter, die weit ausladende Bäume bilden und deren Pflege, für sich allein genommen, schon eine preisverdächtige Leistung darstellt. Mit den Obstwiesen ist es ja so: Alle Leute sagen, sie seien schön und man müsse sie unbedingt erhalten. Aber dabei bleibt es oft auch. Dann gibt es welche, die pflanzen neue Bäume, kümmern sich aber nicht mehr drum. Und dann gibt es andere, die pflegen und ernten und tun so etwas für unsere Landschaft.

Auszeichnenswert erscheint dem Schwäbischen Heimatbund besonders, daß man sich in Ravensburg um die Vermarktung des Obsts kümmert: Das ist ein wesentlicher Schritt in die richtige Richtung! Die BUND-Ortsgruppe Ravensburg hat den Besitzern von Obstwiesen in den letzten Jahren einen Preis von 20 Mark pro Zentner vertraglich zugesichert. Das ist schon ein Unterschied gegenüber den – wenn's hoch kommt – 7,50 Mark, die man üblicherweise erhält. Angenommen werden ausschließlich Äpfel von Hochstammbäumen; die Eigentümer verpflichten sich, keine Pestizide zu verwenden, sich einer Kontrolle zu unterziehen, keine flächigen Rodungen vorzunehmen und abgängige Einzelbäume zu ersetzen. Dies ist der einzige Weg, unsere charakteristischen Obstwiesen in Zukunft zu erhalten!

Über das Ergebnis dieser Aktion kann man nur staunen: 240 Tonnen Obst von rund hundert Eigentümern sind 1993 gesammelt worden; rund 14000 Obstbäume konnten dadurch gesichert werden. Diese Zahl imponiert fast mehr als die folgende: 150000 Liter Apfelsaft wurden gemostet und vermarktet, und 1994 hat die Leistung nochmals zugenommen. Mit Hilfe eines «Marketing-Konzepts» sollen sich Erzeuger und Verbraucher in Zukunft näher kommen. So ist's recht: Instrumente, die sich in Industrie und Handel bewähren, müssen auch bei der Pflege der Kulturlandschaft zur Selbstverständlichkeit werden.

Zeitgleich, aber völlig unabhängig von der Ravensburger Initiative ist in Beilstein im Kreis Heilbronn dieselbe Idee gereift. Auch hier hat vor Jahren eine Gruppe die Initiative ergriffen, statt dem langsamen Tod der Obstwiesen zuzuschauen und zu lamentieren. Seit 1988 gibt es diese die Gemeindegrenzen übergreifende Gruppe, auch hier steigerten sich die Größenordnungen: 1993 waren es 343 Tonnen Obst von 240 Baumbesitzern, an die rund 100 000 DM ausbezahlt wurden. Damit sage ein Mensch, der traditionelle Obstbau habe keine wirtschaftliche Bedeutung mehr! 225 000 Liter Apfelsaft wurden daraus gemacht, und heute zählen sogar Nobelrestaurants zu den Kunden. Und das mitten in einer Weingegend, das will was heißen. Möglich ist ein solcher Erfolg nur mit viel ehrenamtlichem Engagement und der Bereitschaft zu harter Arbeit!

Ortsgruppe Feldstetten des Schwäbischen Albvereins

Es gibt ja viele Leute, die genau wissen, was in unserer Landschaft draußen gemacht werden sollte. Die Feldstettener Albvereinler wissen es auch, legen aber dazuhin kräftig Hand an. Wer Feldstetten auf der Albhochfläche kennt, der kennt auch die herrliche Landschaft. Wer offenen Auges dort wandert, sieht die drohenden Gefahren: Die Heiden verwachsen, die zum Teil kleinen Fleckchen, welche die Vielgestalt dieser Gegend ausmachen, verschwinden langsam aber sicher. Die Ortsgruppe des

Albvereins hat rund zehn Hektar Heidefläche in Pflege genommen. Das will etwas heißen, vor allem, weil die Arbeit sich nicht in kurzfristiger Begeisterung erschöpft, sondern nun schon über viele Jahre mit Kontinuität betrieben wird. Dazuhin wurden zwei Hülen – Wasserstellen auf wasserstauenden Schichten, was auf der Albhochfläche eine Seltenheit ist – in Obhut genommen. Zwar dienen diese Hülen heute nicht mehr der Wasserversorgung von Vieh und Menschen, aber Kulturdenkmale sind sie sicher, die ohne Betreuung und Pflege verschwinden würden. Baum- und Heckenpflanzungen ergänzen die Initiativen; kurzum, die Ortsgruppe des Albvereins hat ihre Augen auf der ganzen Umgebung von Feldstetten und dazuhin an vielen schönen Fleckchen «die Finger mit im Spiel».

Bezirksgruppe Geislingen des Bundes Naturschutz Alb-Neckar

In einer der schönsten Gegenden der Schwäbischen Alb, dem oberen Filstal, hat sich der Bund Naturschutz Alb-Neckar vorbildlich der Landschaftspflege angenommen. Das frühere, an den Steilhängen und auf den kuppigen Hochflächen von Schafherden geprägte Landschaftsbild ändert hier zusehends seinen Charakter. Wer alte Bilder, zum Beispiel diejenigen des Luftbildpioniers Paul Strähle, anschaut, kann meinen, es seien zwei verschiedene Welten. Was im heutigen System der Landwirtschaft Ausschußland ist, war und ist hier das Landschaftstypische: Wacholderheiden, unterschiedliche Wiesen von der Feuchtwiese mit Trollblumen bis



*Mitglieder der
Ortsgruppe Feld-
stetten des Schwäbi-
schen Albvereins
beim Pflanzen eines
Baums.*



Mitarbeiter des Bundes Naturschutz Alb-Neckar, Bezirksgruppe Geislingen, bei einem Arbeitseinsatz im Feuchtgebiet Gostal.

zum orchideenreichen Trockenhang, alte Viehtriebe, Hülben und vieles mehr. Auf einem Pachtgelände betreiben die Mitglieder der Geislinger Bezirksgruppe seit fünfzehn Jahren die früher ortstypische Dreifelderwirtschaft mit einem besonderen Augenmerk auf Ackerwildkräuter. Wie arm wäre die Filsalblandschaft, gäbe es alle diese Elemente der Kulturlandschaft nicht mehr!

Der Tatkraft der Bezirksgruppe Geislingen des Bundes Alb-Neckar ist es zu verdanken, daß viele dieser Gebiete erhalten blieben und auch eine Zukunft haben. Zahlreiche Pflegeaktivitäten seit mehr als fünfzehn Jahren und eine regelmäßige Betreuung vieler schöner Fleckchen der weiteren Umgebung Geislingens sind herauszustellen; als Beispiel sei die abschnittsweise Verjüngung von Hecken erwähnt, die längerfristig zur Erhaltung lebensfähiger Hecken unumgänglich ist.

*Öffentliche Anerkennungen:
Ortsgruppe Bisingen des Schwäbischen Albvereins*

Wer schon einmal bei einer Heidepflegeaktion dabei war, der weiß, daß man dabei schnell ins Schwitzen kommt. Am Ebersberg bei Thanheim gilt das doppelt, denn der Hang ist so steil, daß man schon beim Laufen schwitzt, ohne überhaupt gearbeitet zu haben! Man kann sich kaum auf den

Füßen halten, so steil ist der Berg. Diesen Steilhang anzuschauen und zuzugucken, wie Schäfer und Schafe dort ihrem Nahrungserwerb nachgehen, ist eine Sache. Hand anlegen und dem Schäfer helfen, eine andere. Die Weidefläche wurde laufend kleiner, und es war absehbar, bis eines Tages die Nutzung hätte eingestellt werden müssen, wie es an anderen Hängen ja laufend zu beobachten ist. 1976 war 20 Prozent des Hanges verbuscht, 1987 bereits ein Drittel. Nun aber mühen sich seit einigen Jahren mehrere Dutzend Helfer, «ihren» Ebersberg offenzuhalten und damit als charakteristische Landmarke am Albtrauf bei Bisingen-Thanheim im Zollernalbkreis zu erhalten. Daß bei den Pflegeaktionen eine hervorragende Zusammenarbeit mit dem Forstamt, der Gemeinde, dem Schäfer und anderen Naturschutzverbänden «gepflegt» wird, sei beiläufig erwähnt, weil dies manchmal keine Selbstverständlichkeit ist.

Ortsgruppe Ebingen des Schwäbischen Albvereins

Für eine nicht alltägliche Aktion erhält die Ortsgruppe Ebingen des Albvereins eine öffentliche Anerkennung. Daß die heutigen Steigen am Albtrauf, auf denen man in Windeseile die rund 300 Höhenmeter überwindet, nicht die alten Verkehrswege sind, ist allgemein bekannt. Daß es aber noch aus



Albvereinler haben in der Umgebung von Ebingen in alten Steigen, die für den Autoverkehr viel zu steil sind, Rinnen für die von Pferden gezogenen Wagen gefunden, ja sogar in den Felsen gehauene Weichen oder Ausweichstellen. Solche Rinnen verhinderten ein Abrutschen der Räder, was am Steilhang der Schwäbischen Alb tödlich gewesen wäre.

dem Mittelalter stammende Steigen mit Geleisen wie bei einer Straßenbahn gibt, das wissen wohl die wenigsten. Die Ebinger Albvereinler haben die alte Schwenninger Steige von Laub und Gesteinsschutt befreit und so ein einmaliges kulturhistorisches Zeugnis freigelegt. Damit die von Pferden oder Ochsen gezogenen Wagen nicht den Steilhang hinabkippen konnten, liefen die Wagenräder in Schienen, in Rinnen, die in den Fels gemeißelt sind. Daß hin und wieder doch Unfälle passierten, beweisen sieben in den Fels gemeißelte Kreuze, die an den Tod einer siebenköpfigen Familie erinnern; der «Sieben-Kreuzle-Weg» heißt die Steige seitdem.

Sogar «Weichen» wurden nachgewiesen, so daß sich die Wagen ausweichen konnten. Diese Stelle, die nun wieder sichtbar ist, findet man an der Traufkante und zwischen jähem Felsen, wo heute niemand auf die Idee käme, eine Straße zu bauen. Dieser Weg ist ein Zeugnis der Kultur unserer Vorfahren; sicher könnte man auch andernorts solche Spurrillen entdecken, wenn sich jemand drum kümmern würde. Hier in Ebingen hat sich selbstlos eine Gruppe gefunden, ein solches Zeugnis aufzuspüren, zu dokumentieren, in Ordnung zu bringen und zu pflegen.

Familie Friedrich Bauer, Aidlingen

Im Würmtal im Kreis Böblingen ist seit vielen Jahren ein Prozeß zu sehen, wie es für viele Täler typisch ist: Wiesen werden umgebrochen und in Maisäcker verwandelt, die restlichen Flächen werden entweder gut gedüngt und sind mehr oder weniger reine «Grasäcker» oder aber sie werden nicht mehr gemäht und fallen brach. Friedrich Bauer ist Bauer und gleichzeitig ein ausgesprochener Naturfreund. Er pflegt seit nunmehr fünfzehn Jahren große Teile des Würmtales bei Aidlingen auf naturverträgliche Weise: Die Wiesenaue – sie ist seit einigen Jahren teilweise als Naturschutzgebiet ausgewiesen – wird kleinflächig und zu unterschiedlichen Zeitpunkten gemäht, d.h. Kleintiere finden immer irgendwo Nahrung und Unterschlupf. Entlang der stellenweise noch in Schlingen sich windenden Würm bleibt ein Uferstreifen ungenutzt liegen und wird so gepflegt, wie es Naturschützer gerne sehen: «Gewässerrandstreifen» heißt man das heute. Hoffentlich findet sich dieser Begriff bald auch in einem neuen Gesetz und wird zur Selbstverständlichkeit. Rund sieben Hektar hat Herr Bauer selbst wieder von Acker in Wiese rückver-

wandelt, und schließlich hat er auf seinen Weideflächen die Großvieheinheiten von 3 auf ca. 0,8 pro Hektar herabgesetzt.

Wer übrigens noch nie eine «Großvieheinheit» auf einer Weide gesehen hat: Es ist ein Spezialbegriff der EU-Landwirtschaft, und damit können alle Tiere, vom Huhn bis zum Elefanten, in einheitlicher Maßeinheit ausgedrückt werden.

Obst- und Gartenbauverein Haigerloch-Weildorf

Einen «Grüngürtel» um das Dorf anzulegen bzw. dort zu erneuern, wo er verloren gegangen ist, hat sich der Obst- und Gartenbauverein Weildorf bei Haigerloch vorgenommen. Was heißt vorgenommen: Baumreihen, Feldgehölze und Hecken wurden gepflanzt, der «Grüngürtel» kann sich sehen lassen! Betreut werden die Pflanzungen selbstverständlich auch von diesem Verein, denn ohne laufende Pflege wäre die einmalige Aktion sinnlos. Wer sich schon einmal für Hecken- und Baumpflanzungen am Ortsrand eingesetzt hat, der weiß, wie schwierig das ist: Überzeugungskraft gehört dazu und vor allem Tatkraft. Es wird den Weildorfern nicht anders gegangen sein wie dem Autor bei ähnlichen Aktionen: Man muß auch ertragen können, belächelt, ja manchmal als «grüner Spinner» angesehen zu werden. Großes Engagement haben die Vereinsmitglieder an den Tag gelegt, und man kann nur hoffen, daß Hecken und Bäume gedeihen. Möge sich nicht ereignen, was in manch anderem Dorf geschieht: Daß nämlich der «Grüngürtel» mit der Zeit doch von neuen Baugebieten aufgefressen wird. Weildorf ist im Vergleich mit vielen anderen Dörfern geradezu eine Idylle. Aber gerade dort, wo noch etwas vorhanden ist, sind derartige Initiativen wichtig, nicht erst, wenn alles kahlgehauen ist! Schutz, Pflege und Neuanlage, das geht bei den Weildorfern Hand in Hand.

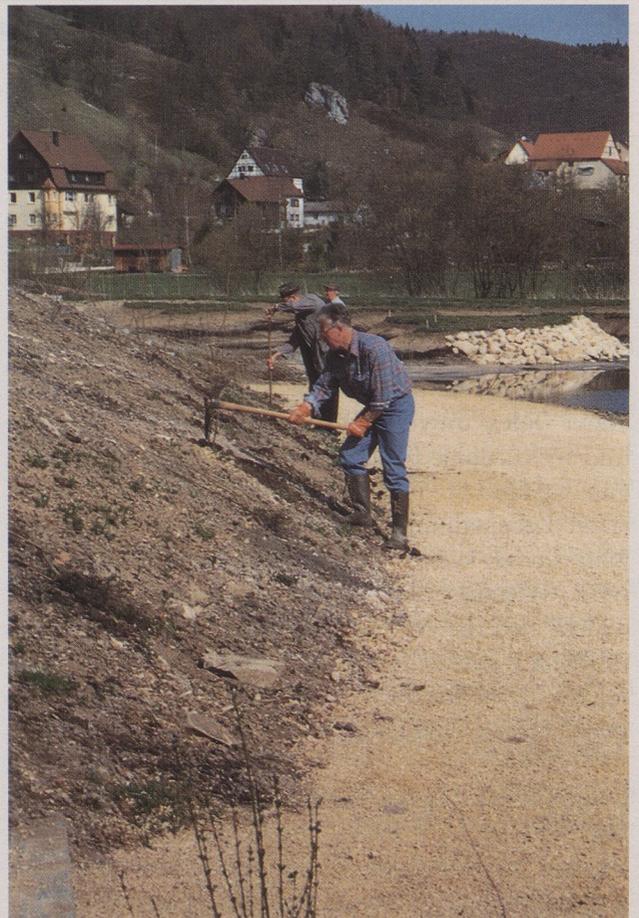
Familie Birgit und Hans Fruh, Eppingen-Richen

Wege und Straßen sind ja in der Regel öffentliches Eigentum. In Richen bei Eppingen im Landkreis Heilbronn ist es – zumindest in einem Fall – anders: Da gibt es einen alten heckengesäumten Hohlweg auf Privatgrund. Und Familie Fruh ärgerte sich jahrelang beim Vorbeikommen über die zunehmenden Ablagerungen von Unrat dort. Schließlich war es nicht mehr unwahrscheinlich, daß die Hohle in absehbarer Zeit zugefüllt ist. Gegen schärfste Konkurrenz eines Mitbieters, der das Gelände einebnen und als Obstanlage nutzen wollte, hat Familie Fruh den Hohlweg mit dem angrenzenden Grundstück

erworben. Nun ist der Hohlweg gerettet, zwischenzeitlich wieder sauber, und das angrenzende Gelände als Obstwiese mit Hochstammbäumen angelegt. Andere Flächen am Hang werden als blumenreiche Halbtrockenrasen gepflegt. Die vorbildliche Privat-Initiative einer Familie! Behaupte jemand, als Privatperson sei man gegenüber der zunehmenden Beeinträchtigung unserer Kulturlandschaft machtlos!

Naturschutzgruppe «Schwäbische Alb» im Schwäbischen Albverein (Landkreis Reutlingen)

Georg Nau aus Bleichstetten bei St. Johann, Gaunaturschutzwart des Schwäbischen Albvereins, ist ein naturverbundener Mensch. Wo er auch hinkommt auf der Uracher Alb, er sieht etwas, wo man Hand anlegen müßte. Und dann kann man auch davon ausgehen, daß es die längste Zeit gedauert hat, bis die Sache erledigt wird. Mit einer aktiven Helferschar, die er seit Jahren zu motivieren und sachkundig anzuleiten versteht, werden Heidestreifen und Tümpel gepflegt, Bäume und Hecken gepflanzt,



Im Gossenzuger Tal bei Zwiefalten sind Akteure der Naturschutzgruppe «Schwäbische Alb» am Werk, ein Feuchtgebiet zu gestalten.



Gustav Ritter und seine Familie – hier mit seinen Schafen – erhalten ein schönes Stück Alplandschaft im Bäratal bei Nusplingen.

Streifendienste in Naturschutzgebieten, in Naturdenkmälern, in Höhlen und an Felsen unternommen, Quellen, Bäche und Altwasser von Unrat gesäubert und – wo sinnvoll – neue Tümpel angelegt. Die Gruppe macht das, was eigentlich selbstverständlich sein sollte, aber nicht ist: die Kulturlandschaft pfleglich behandeln.

Die Anerkennung erhält die Naturschutzgruppe – schon diese Bezeichnung ist etwas Besonderes – vor allem für die naturnahe Umgestaltung des Gossenzuger Tales unweit von Zwiefalten. Ein Tümpel und weitflächige Feuchtgebiete sind dort in der Talau entstanden, die zahlreichen Tier- und Pflanzenarten Lebensraum bieten. Die Gruppe um Georg Nau findet sicher weitere Betätigungsfelder und wird weiterhin aktiv bleiben. Im Landschaftsbild drückt sich ihr Wirken aus, und kommende Generationen werden diese Arbeit hoffentlich mehr würdigen, als heute der Naturschutzgruppe ihr unermüdlicher Einsatz gedankt wird.

Familie Gerhard Bauer, Tieringen

Wenige hundert Meter vom Feriendorf Tieringen entfernt, in der Nähe der vielbesuchten Wanderziele Lochenstein und Hörnle oberhalb von Balingen, liegt das Landschaftspflege-Gehöft von Familie Bauer. 1972 hat sich Gerhard Bauer auf das Experi-

ment eingelassen, in einer Höhenlage von 940 Metern auf Böden, wo in Spatenstichtiefe der Jurafels ansteht, Heuwirtschaft zu treiben. Er hält Hinterwäldervieh und betreibt eine Mutterkuhhaltung. Auf diese Weise kann die einmalige Landschaft des Naturschutzgebietes «Hülenbuchwiesen» erhalten werden.

Die weite Wiesenlandschaft am Albtrauf mit male- risch eingestreuten Baumgruppen und Hecken und vor allem der herrliche Aussichtspunkt mit einem weiten Ausblick ins Albvorland zieht viele Besucher an. Viele Wanderer und Spaziergänger vom nahen Familienferiendorf gehen am Hof vorbei. Manchmal wird sich Familie Bauer denken: «Denen würde es auch nichts schaden, wenn sie eine Gabel in die Hand nehmen würden!» Aber so ist es mit vielen gern gesehenen Idyllen unserer Kulturland- schaft: «Des einen Freud', des anderen Leid'!» Daß das Ehepaar Bauer mit seinen fünf Söhnen nicht nur Leid hat, das beweist die gute Stimmung, die auf dem Hof herrscht, von der sich der Autor anläß- lich eines Aufenthalts im Feriendorf Tieringen vor Jahren auch schon überzeugen durfte.

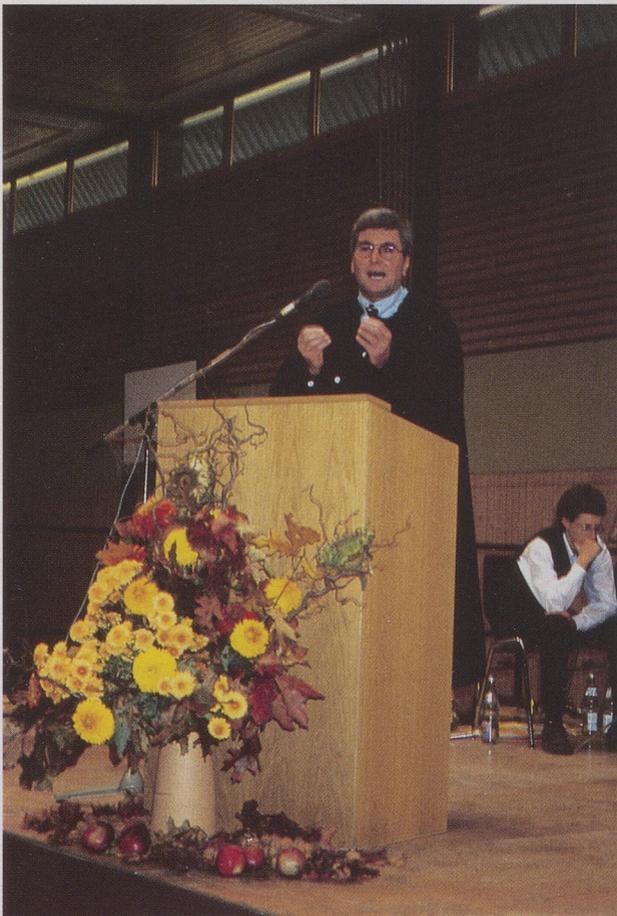
Ehepaar Gustav Ritter, Nusplingen

Zum guten Schluß, beileibe aber nicht in letzter Rangfolge, sei das Ehepaar Ritter in Nusplingen im

schönen Bäratal genannt, das bei Fridingen auf's Donautal trifft. In ihrer Freizeit leben sie mit ihren Schafen, Rindern, Hunden und Katzen zusammen und haben sich zur Aufgabe gemacht, «nebenher» und vor allem im Urlaub das Naturschutzgebiet Westerberg zu mähen, zu beweiden und zu pflegen. Rund 50 Hektar Hecken- und Wiesenlandschaft, mit das schönste, was die Schwäbische Alb zu bieten hat, werden durch sie genutzt und gepflegt. In der Bewerbung stand zu lesen: «Von unseren Verwandten und Bekannten werden wir öfters belächelt und angesprochen, warum wir uns so viele Arbeit auferlegen und unseren Verdienst in landwirtschaftliche Maschinen stecken, anstatt zu verreisen. Die Antwort lautet: Unsere schöne Landschaft im Bäratal und unsere Tiere entschädigen uns für jeden Verzicht!»

Diese Worte sprechen für sich! Zu fordern, daß möglichst viele Leute dem Beispiel des Ehepaars Ritter folgen sollen, wäre vielleicht ein bißchen viel verlangt. Aber unter den Preisträgern und unter den anderen, die sich beworben haben, aber nicht mit einem Preis oder einer Anerkennung ausgezeichnet werden konnten, befinden sich viele, von denen man lernen kann: ehrenamtliches Engagement, ein Sinn für Tradition, Natur und Kultur, harte Arbeit und Verzicht auf höchste Wirtschaftlichkeit sind notwendig, um unsere Kulturlandschaft mit ihrer Schönheit einigermaßen heil ins nächste Jahrtausend zu überführen. Gäbe es mehr solcher Menschen mit dieser Einstellung gegenüber Natur und Landschaft, dann wäre es in unserem Land besser bestellt um Tiere und Pflanzen, um die Kulturlandschaft – und sicher auch um uns selbst!

Harald B. Schäfer Bauern, Schäfer und Private sichern die heimischen Kulturlandschaften*



Umweltminister Harald B. Schäfer am Rednerpult.

Es freut mich, wie schon im letzten Jahr an dieser Festveranstaltung teilnehmen und zu Ihnen sprechen zu können; und ich bin Ihrer Einladung, sehr geehrter Herr Blümcke, hierher in die kleine, aber um so ältere Stadt Heimsheim gerne gefolgt. Der Kulturlandschaftspreis des Schwäbischen Heimatbundes ist ja bereits selbst zu einem Teil der Kultur in unserem Lande geworden: Zum viertenmal wird dieser Preis vergeben für herausragende Leistungen im Dienste an unserer Landschaft.

Ich möchte mich an dieser Stelle auch für den gelungenen Auftakt der Veranstaltung draußen vor Ort auf der Heide auf dem Betzenbuckel bei dem Schäfer und seiner Herde bedanken. Ich halte es wirklich für einen schönen Brauch des Schwäbischen Heimatbundes, an der Wirkungsstätte eines der Hauptpreisträger das preiswürdige Projekt vorzustellen und erlebbar zu machen. Diese althergebrachte Heidelandschaft ist gerade jetzt im Herbst beeindruckend, und sie ist dringend erhaltungswürdig. Es freut mich natürlich, dieses kleine Wortspiel ist hier naheliegend und sei mir gestattet, daß hier der Minister Schäfer dem Berufs-Schäfer, Ih-

* Ansprache des baden-württembergischen Umweltministers bei der Verleihung des Kulturlandschaftspreises 1994 durch den Schwäbischen Heimatbund in Heimsheim, Enzkreis, am 21. Oktober 1994.